

Kurz-Link: <http://www.faz.net/-01suyt>

## Glaubenskurs in Dresden

# Atheisten wollen glauben lernen

*In Dresden, wo nur jeder fünfte getauft ist, ist die Taufe keine Frage des Alters mehr. In der Frauenkirche kommen Menschen, die nie etwas mit Religion am Hut hatten, zusammen, und fragen nach Gott. Werden sie zum Glauben finden?*

*Von Peter Schilder, Dresden*



Das Licht scheint in der Finsternis: Blick von oben in die Dresdner Frauenkirche

24. April 2011 Sanft und doch mit Nachdruck führt die Hand von Superintendent Meis den Kopf Klaras in Richtung Taufbecken. Taufen ist nämlich eintauchen und aufsteigen. Klara ist die Enkelin des Superintendenten. Doch das weiß kaum einer in der Dresdner Kreuzkirche. Sie ist 12 Jahre alt und wurde am Sonntag „Okuli“ - das ist der dritte Sonntag in der Passionszeit - getauft. Das ist nichts Besonderes in der Dresdner Innenstadtgemeinde. Fast an jedem zweiten Sonntag finden Taufen während des Sonntagsgottesdienstes statt, Kleinkinder und

Erwachsene, kleine und große Leute. Taufen ist keine Frage des Alters mehr. Am vergangenen Sonntag wurden zum Beispiel sieben von 19 Kruzianern getauft. Am Sonntag nach Ostern werden die Sänger des bekannten Dresdner Kreuzchores konfirmiert werden.

Ganz unauffällig und unbemerkt saß bei Klaras Taufe eine Gruppe von etwa 15 Erwachsenen in der Kirche. Sie wollten schon einmal schauen, denn die meisten von ihnen werden in der Osternacht selbst getauft. Sie sind Teilnehmer des Kurses „Religion für Neugierige“, der von der Frauenkirche und der benachbarten Kreuzkirche zwischen Aschermittwoch und Ostern für Erwachsene angeboten wird. Die Dresdner Frauenkirche ist fast so bekannt wie der Kölner Dom. Sie ist Anziehungspunkt für Hunderttausende. Den ganzen Tag über gehen dort die Menschen ein und aus. Zuweilen müssen sie gar in einer Schlange anstehen. Sie kommen, um in der Kirche für einige Minuten zu verharren, einen Vortrag zu hören oder ein Konzert. Eine eigene Gemeinde hat die Frauenkirche nicht; kirchenrechtlich gehört sie zur Gemeinde der Kreuzkirche. Dort werden auch die Taufregister geführt. Wo aber so viele Menschen hinstürmen, da schickt es sich, dass die Kirche ihren ureigensten Zweck erfüllt und das Evangelium verkündet. Dies drängt sich erst recht in einer Umgebung auf, in der wie in Dresden gerade einmal zwanzig Prozent der Menschen getauft sind.

## „Gott ist alles“, sagt ein anderer

„Jede und jeder ist in diesem Kurs willkommen“, heißt es in dem Einladungsprospekt, „Skeptiker und Distanzierte“. Voraussetzung zur Teilnahme sei lediglich „der Wille, sich

mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen“. Am Ende kann die Taufe stehen, muss es aber nicht. In diesem Jahr haben sich 34 Personen zu den acht Treffen in sieben Wochen angemeldet. Eine bunte Mischung hat sich da zusammengefunden. Die Altersspanne reicht von der Rentnerin, die im Helferkreis der Frauenkirche mitarbeitet, bis zum fast jugendlichen Umschüler, der sich gerade zum Berufskraftfahrer ausbilden lässt. Dazwischen viel Mittelalter um die fünfzig. Etwa ein Drittel der Teilnehmer sind Studenten. Das überrascht. Die Frauen sind leicht in der Überzahl.

Freimütig erzählen sie am ersten Abend, was sie bewogen hat, sich anzumelden. Etliche, nicht die ganz Jungen, berichten, dass sie zwar getauft und konfirmiert, aber areligiös erzogen worden seien. Das scheint ein typischer DDR-Lebenslauf zu sein. Eine junge Frau studiert evangelische Theologie fürs Lehramt, ist aber noch nicht getauft. Das will sie nachholen. Ein fünfzigjähriger Techniker gesteht frank und frei: „Ich glaube nicht.“ Aber seine Partnerin, die neben ihm sitzt, sei gläubig - und um sie besser zu verstehen, wolle er auch ihren Glauben besser verstehen. Häufig ist der Partner der Grund, sich mit Glauben auseinanderzusetzen. Eine andere Frau, Ende vierzig, hat vor einem Jahr einen gläubigen und praktizierenden Christen geheiratet. Sie selbst ist aber nicht getauft, genauso wie ihre 14 und 16 Jahre alten Söhne. Religion ist für sie zu einem Thema geworden. Eine andere Frau hat sich nach 41 Jahren von ihrem Mann getrennt. „Das hier ist für mich ein Neuanfang“, sagt sie. Keine Aussage wird bewertet. Respektvoll hören sie einander zu und entdecken Spuren des eigenen Lebens in der Darstellung des anderen.

#### Zum Thema

Umgang mit dem  
Unabänderlichen

Kommentar zum Tanzverbot:  
Gegen die Gleichgültigkeit an  
Karfreitag

Keiner der Teilnehmer ist gänzlich unberührt von Religion. Jeder hat seine eigene Vorstellung von Gott. Zusammen gibt das ein breites Spektrum. „GOTT“, so steht es am Flipchart. „Was oder wer ist das?“ „Da fehlen die Worte“, lautet ein erster Einwurf. „Gott ist alles“, sagt ein anderer auch nicht gerade wortreich. „Gott ist Wegweiser“, „Gott ist Fügung“, so versuchen sich andere dem kleinen Wort mit vier Buchstaben zu nähern. Schließlich kommt die

Frage auf, ob Gott männlich ist, ob er überhaupt Person ist, sein kann.

#### Die Sänger wirken fast wie Messdiener

Es ist noch nicht der Moment der Antworten. Es ist die Stunde der Fragen. Die drei Pfarrer lassen sie zu und dann einfach offen. Später wird diese Offenheit als sehr wohltuend empfunden. Holger Treutmann, einer der beiden Pfarrer an der Frauenkirche, fängt einfach an, in der Art eines orientalischen Geschichtenerzählers von Moses zu erzählen, von der Bedrohung seines Lebens gleich am Lebensbeginn und von seiner Rettung bis zu seiner Auserwählung, das Volk Israel aus der Knechtschaft zu führen. Treutmann berichtet von „Menschen, die ihre Erfahrung mit Gott beschrieben haben.“ Moses wird den ganzen Kurs durch alle acht Abschnitte begleiten.

Ohne es auszusprechen oder gar zu begründen, ist somit der erste Pflock in den noch unbeackerten Boden geschlagen. Von ihm aus schlängelt sich der rote Faden durch den ganzen Kurs. Er könnte etwa so lauten: Glauben ist Leben, und christlicher Glaube ist Erfahrung mit Gott in der Geschichte, einer langen Geschichte, die weit über das christliche Jahr null zurückreicht.

Wie sehr Glauben und Leben zusammengehören, zeigt sich auch bei dem Gottesdienst, in

dem Klara getauft wird. Keiner von den „Neugierigen“ war zum ersten Mal in einem Gottesdienst. Aber für manchen lag der letzte Kirchenbesuch viele Jahre zurück. Ganz angetan waren die meisten von der Atmosphäre, von der Liturgie. „Ergreifend“ sei es gewesen, sagte eine. Eine andere fühlt sich „zugeschüttet von den Texten und Gesängen“. Die evangelische Landeskirche in Sachsen pflegt die Liturgie in besonderer Weise. Es gibt vier Gottesdienstformen für den Sonntag, so erfahren sie später. Eine besondere Form wird in der Kreuzkirche mit und durch den Kreuzchor gestaltet. Ein Teil des Chores, der Altarchor, zieht feierlich mit dem Pfarrer in den Kirchenraum ein. Die Sänger in ihren Kutten mit den Kragen in den passenden liturgischen Farben wirken fast wie die Messdiener in der katholischen Kirche. Festlich ist die Verkündigung von Lesung und Evangelium gestaltet. Die Lesung wird von einem Bariton unter den Kreuzianer vorgetragen. Das Evangelium trägt ein Tenor vor. Rechts und links werden sie dabei von Kerzenträgern flankiert. Das bleibt nicht ohne Wirkung auf die Gottesdienstbesucher.

### **„Konzentrationsübung oder Gebet?“**

In der nächsten Sitzung wird der Gottesdienstablauf noch einmal in seine Elemente zerlegt, und bei einem kleinen Rollenspiel zeigt sich, dass er nichts anderem folgt als der ritualisierten Dramaturgie einer gemeinschaftlichen Feier unter Menschen. Das ist wie ein Aha-Erlebnis. Mit einem Mal wird Fremdes vertraut. Über das gemeinsame Essen kommt die Rede schnell auf das Abendmahl. Pfarrer Sebastian Feydt, der andere Pfarrer der Frauenkirche, erläutert den historischen Ort des ursprünglichen Abendmahls. Der große Bogen wird geschlagen vom Passah-Lamm in Ägypten, mit dessen Blut die Israeliten den Türpfosten bestrichen, zum Opferlamm, das Jesus darstellt. Der Bogen ist weit, wohl zu weit, um alles an einem Abend zu erklären. Feydt fasst die Bedeutung zusammen: „Seine Gegenwart wird präsent“ - „in, mit und unter“ Brot und Wein habe Luther gesagt, wirft Pfarrer Joachim Zirkler von der Kreuzkirche ein. Wie? Das bleibe ein „Geheimnis“. Alles ist eben nicht zu erklären. Später, als das Apostolische Glaubensbekenntnis besprochen wird und ein Teilnehmer fragt, wo Jesus eigentlich zwischen Tod und Auferstehung gewesen sei, reklamiert Zirkler das Geheimnis des Glaubens, das eben nicht aufzuheben sei. „Wir wissen es nicht.“

Die drei Pfarrer sind gänzlich verschieden und ergänzen sich auf famose Weise, einfach so. Treutmann, der Geschichtenerzähler und Bibelkenner, Feydt, der Systematiker, und Zirkler, der Seelsorger. Ohne dass eine Regie erkennbar wäre, übernimmt jeder seinen Part. Mischt sich ein oder schweigt. Auch Meinungsunterschiede werden erkennbar.

Am letzten Abend bittet Treutmann die Teilnehmer noch einmal in den großen Saal, lässt sie herumlaufen, fordert auf, sich zu strecken, still zu werden und in die Stille hinein zu hören. Dann fragt er, ob ihnen zu den verschiedenen Zeiten des zurückliegenden Tages etwas einfallen. Nur ein Satz. Nach einer kurzen Weile lädt er ein, es doch einfach mal auszusprechen. Ein kurzes Gemurmel setzt ein. „Was war das jetzt?“, fragt er, „eine Konzentrationsübung oder ein Gebet?“ Wieder lässt er die Antwort offen, so wie vieles in diesem Kurs offenbleibt. Für diejenigen, die es so verstehen wollen, war es eine erste Einübung ins Gebet. Dann kommt Treutmann auf das Vaterunser zu sprechen und die sieben darin enthaltenen Bitten, die wiederum mit dem ganz konkreten Leben zu tun haben, mit Lebenserfahrungen.

### **Der Techniker glaubt noch immer nicht**

Geht das eigentlich, den ganzen christlichen Glauben mit seiner zweitausendjährigen

Tradition in acht Arbeitseinheiten durchzusprechen? Natürlich nicht. Darüber sind sich Pfarrer und Kursteilnehmer einig. Aber die Grundlagen werden gelegt. Der Anfang ist gemacht. Die Bibel, das Glaubensbekenntnis, das Abendmahl. Die wichtigsten Elemente des christlichen Glaubens werden erläutert. Bei der Beschränkung auf das Wesentliche werden die konfessionellen Unterschiede fast unbedeutend. Nicht einmal die lutherischen Bekenntnisschriften kommen zur Sprache. Es ist gerade einmal so viel, sagen die Pfarrer, wie wenn man einem Kleinkind das Laufen beibringt. Das Rennen und Bergsteigen muss es später selber lernen.

Der Techniker, der am Anfang schon nicht glaubte, glaubt immer noch nicht. Er hätte gern noch mehr argumentative Auseinandersetzung gehabt. „Aber es war ja ein Glaubenskurs“, sagt er und ist nicht unzufrieden dabei. Er wird sich noch weiter damit beschäftigen und nicht nur wegen seiner Partnerin. 13 Teilnehmer haben sich zur Taufe entschlossen. Sie werden in der Osternacht in der Frauenkirche getauft. Dann werden sie sich ihren Platz in der Kirche selbst suchen müssen. Sie können Kontakt zu den Pfarrern halten, können sich in ihren Ortsgemeinden beteiligen oder auch bei den „ewig Neugierigen“ mitmachen. Das sind Teilnehmer aus den vorhergehenden fünf Kursen „Religion für Neugierige“. Sie treffen sich einmal im Monat und organisieren sich selbst.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: dpa

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2011.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben



Verlagsinformation

Hier geht 's zur günstigen Kfz-Versicherung. Vergleichen Sie mit unserem anonymen Versicherungsrechner über 180 Tarife und sparen Sie bis zu 500 Euro!

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001 - 2011  
Dies ist ein Ausdruck aus [www.faz.net](http://www.faz.net).